

Die Wodanseiche in Daerstorf

Ein heidnischer Opferbrauch in der Mitte des 20sten Jahrhunderts

Es war im Dezember 1951. Ostern war ich in die Schule gekommen, wodurch eine große Änderung in meinem Leben eintrat. Bis dahin bekam ich fast alles mit, was im Dorfe geschah: Wann welche Kuh zum Bullen gebracht oder wann welche Sau geschlachtet wurde. Das war nun schlagartig anders.

Zum Glück gab es noch keine „verlässliche Halbtagsgrundschule“ oder gar Ganztagsunterricht. Kinder wurden noch nicht weggesperrt und durften am Leben des Dorfes teilnehmen und konnten ihren Geist entfalten.

In der ersten Klasse hatten wir nur bis halb zwölf Unterricht und fünf Minuten später war ich zu Hause. Meine Mutter war noch beim Essenkochen, denn das Mittagessen gab es erst um halb eins, wenn meine Schwester aus der Schule kam. Ich hatte also noch ein knappes Stündchen Zeit, um mich im Dorf umzusehen, ob sich nicht irgendwo etwas verändert habe.

Ich war noch unschlüssig, wohin ich gehen sollte, schlug aber den Weg nach Knüdels ein. Auf der Höhe von Stöbers' Wagenschauer blieb ich stehen. Die großen Steine davor waren noch alle da, wie gestern, und das Nest, in dem der Fliegenschnäpper im Sommer fünf Junge großgezogen hatte, war auch immer noch in dem Loch in der Südwand. Ich änderte meinen Weg und ging auf Stöbers' Hof. Auch in der Remise hatte sich nichts verändert. Sollte ich mal in das Torfschauer gucken oder um die große Scheune herumgehen? Ganz viel Zeit hatte ich ja nicht bis zum Mittagessen. Ich schlug deshalb den Weg zum Haupthaus ein, hindurch zwischen der Scheune und dem großen Eichbaum, der mitten auf dem Hof stand. Hier, wo der alte Jan Lefers aus dem Fliegenmoor oft auf dem Pflaster gesessen hatte, um die Sensen zu dengeln, hielt ich an und schaute zur Krone der alten Eiche hoch. Der Sturm in der letzten Woche hatte fast alle trockenen Blätter weggeblasen. Doch dann krauste sich plötzlich meine kleine Stupsnase, denn was ich dort sah, berührte mich unangenehm; fast ekelte es mich ein wenig. Es sah nicht aus wie Fleisch, auch nicht wie Fett; es war ein weißes und blutiges Geschlinge, was dort oben in der Krone des Eichbaums an einem Zweig hing. Ich sinnierte noch darüber nach, was das wohl sein könne und wer es dorthin geschleudert habe, als aus der Kuhstalltür rechts neben der Dielentür Baddels' Jan heraustrat. Baddels' Jan, mit richtigem Namen Johann Böhrs, der in der Reer wohnte, war der Hausschlachter des Dorfes. Ich hatte also nichts davon mitbekommen, dass heute geschlachtet wurde.

Fast im selben Augenblick kam Bruno Rosenke um die Scheunenecke. Er hatte hinter der Scheune auf dem Holzplatz Holz gehackt und wollte sich nun zum Mittagessen begeben. Die beiden blieben stehen und tauschten einige Worte und ich stellte mich daneben. Als eine kleine Pause im Gespräch eintrat, fragte ich Baddels' Jan, was denn das da oben im Eichbaum sei. „Datt“, sagte er und

schaute an der Eiche hoch, „datt is för de Kraihn. De schütt doch ok wott hemm'm.“ „Warum für die Krähen?“, fragte ich. Singvögel, ja, die fütterten einige Leute. Davon hatte ich schon gehört, aber Spatzen und Krähen, die waren eher nicht beliebt. „Tschä, datt is de Wood“, antwortete Baddels' Jan und zu Bruno gewandt und mit etwas gesenkter Stimme, die Erwachsene immer anschlugen, wenn etwas nicht für die dabeistehenden Kinder bestimmt sein sollte, sagte er: „Datt is de Kutt un de Mudder¹⁾.“ „Ich weiß“, sagte Bruno und ich wunderte mich, wieso Bruno Plattdeutsch verstand. Er kam doch aus dem Osten und war mit seiner Schwester Ella auf einem kleinen, von zwei Pferdchen gezogenen Leiterwagen auf Stöbers' Hof gekommen. Die beiden Pferde waren gleich verkauft worden, aber den Leiterwagen, der etwa halb so groß war, wie die Leiterwagen, die die Daerstorfer zum Einfahren ihres Heus und Getreides benutzten, hatte ich noch 1949 auf dem Hof stehen sehen, bis auch er einen Käufer fand.



Die Wodanseiche auf Stöbers' Hoff in Daerstorf, Gemeinde Neu Wulmstorf
Hier wurde noch 1951 „de Wood“ für den germanischen Gott Wodan „geopfert“.

Ich selbst konnte weder mit dem Begriff „Wood“ noch mit den Wörtern „Kutt“ und „Mudder“ etwas anfangen. Natürlich hatte ich eine leichte Ahnung, aber auch nicht mehr. Der abgeseckte Sprachton, den Jan angeschlagen hatte, sagte uns Kindern, dass an dieser Stelle eine Nachfrage nicht erwünscht sei, und darüber nachzudenken, hatte ich keine Zeit, denn Bruno antwortete: „Den Ausdruck „Wood“ gibt es bei uns auch.“ Mit „bei uns“ meinte Bruno Rosenke natürlich nicht die beiden Räume in Stöbers' Haus, in denen er und seine Schwester und später auch sein Bruder Paul wohnten, sondern sein Dorf Mittenwalde im Kreis Bromberg Land in Westpreußen.

„Bei uns lassen die Schnitter beim Mähen des Getreides am Ende der Ernte den letzten Rest stehen. Den darf keiner abmähen, sonst gibt es im nächsten Jahr eine schlechte Ernte“, fuhr Bruno fort. Ich überlegte noch, was denn nun der letzte Getreiderest auf dem Feld mit dem Geschmadder auf der Eiche zu tun habe, als Bruno meinte, er müsse nun zum Essen und Baddels' Jan wollte zurück in die Waschküche, wo die Frauen noch beim Aufräumen nach dem Schlachten waren.

Erst Jahrzehnte später las ich in Karl Simrocks „Handbuch der deutschen Mythologie“⁽²⁾: „So ward in Norddeutschland aus Wôdan, Wôd und Gôdan die Waud oder Frau Wôd, Frau Gôde oder Gaue...“. „De Wood“, von der Baddels' Jan aus dem Kreis Harburg und Bruno Rosenke aus dem Kreis Bromberg in Westpreußen gesprochen hatten, bezeichnete also ein „Dankeschön“ an den germanischen Gott Wodan oder an seine Frau Wode/Gode/Gaue, mit der Frea gemeint ist, die Paulus Diakonus in seiner „Geschichte der Langobarden“⁽³⁾ als Wodans Frau überliefert, und die in der nordischen Mythologie als Odins Frau Frigg bekannt ist. „Wood“ ist also gleichbedeutend mit der Sache, die sonst auch als „Vergodendeel“ in der Literatur auftaucht, das Simrock und auch Richard Andree in seiner „Braunschweiger Volkskunde“⁽⁴⁾ von Frau Goode/Woode ableiten, die allerdings Karl Schiller und August Lübben in ihrem „Mittelniederdeutschen Wörterbuch“⁽⁵⁾ von niederdeutsch verguden/vergoden =vergüten ableiten. Dieses „Vergüten“ ist so zu verstehen, dass ein kleiner Teil der Ernte als Dank für den Erntesegen dem Gott Wodan oder seiner Frau Frea zurückerstattet wird.

Das „Vergoden“ als Vergüten erscheint so recht einleuchtend. Wenn wir uns jedoch die vielen Belege für „fru Gode“ (=Frau Wodan) ansehen, die Jacob Grimm uns in seiner „Deutschen Mythologie“⁽⁶⁾ gibt, und auch die Tatsache, dass der Name des Wochentages „Wonsdag“ (< Wodanstag für Mittwoch) in Westfalen als Gonstag, Gaunstag und in Aachen als Gouesdag⁽⁷⁾ belegt ist, dann können wir wohl davon ausgehen, dass das Vergoden (Vergüten) und die Frau Gode, der man einen Teil der Ernte als Dank zurückerstattete, im Volk bald durcheinander gebracht wurden und man beides nicht mehr voneinander trennen kann.

Bei der Daerstorfer Wodanseiche auf Stöbers Hoff sehe ich jedoch wegen der luftigen Höhe des Opferplatzes eine Verbindung zum Gott Wodan. Wenn nämlich die Krähen, bzw. Wodans Raben, das „Opfer“ abgeholt hatten, dann glaubte die Landbevölkerung früher, Wodan habe das Opfer gnädig angenommen, als er im Sturm mit seiner „Wilden Jagd“ vorüber kam.

Seit dem Wodansopfer in Daerstorf sind jetzt gut 60 Jahre vergangen. Wir sind inzwischen auf dem Mond gelandet und können mit dem Mobiltelefon jederzeit rund um den Globus telefonieren und an Götter glauben immer weniger Leute, wenn auch immer noch Menschen wegen dieses Aberglaubens in Kriege gehetzt werden.

Vielleicht, so kommt es mir manchmal in den Sinn, wird in weiteren 60 Jahren ein alter Mann erzählen: „Als ich klein war, da haben wir noch an den Lieben Gott geglaubt.“ Wenn ich dann aber daran denke, dass fast 1200 Jahre, nachdem Karl der Große die Sachsen christianisiert hat, sowohl in Daerstorf, heute Ortsteil von Neu Wulmstorf, als auch in Mittenwalde im Kreis Bromberg, Westpreußen, noch den alten Göttern geopfert wurde, dann bekomme ich eine Ahnung davon, wie langsam sich die Uhren drehen, wenn es um die überirdischen Mächte geht, und dass wir die Geister, die der Jetztmensch schon in Form einer Fruchtbarkeitsgöttin mitbrachte, als er vor 45000 Jahren nach Europa kam, so schnell nicht wieder loswerden.

Anmerkungen:

- 1) Scheide und Gebärmutter. Neben den Klauen waren dies die einzigen Teile der Sau, die keiner Verwertung zugeführt wurden.
- 2) Karl Simrock: Handbuch der deutschen Mythologie, 6. Auflage, Bonn 1887, S. 380
- 3) Paulus Diakonus: Die Geschichte der Langobarden. Nach der Übersetzung von Otto Abel herausgegeben von Alexander Heine. Kettwig (Phaidon-Verlag) ²1992, Herkunft der Langobarden, S. 42
- 4) Andree, Richard: Braunschweiger Volkskunde. Braunschweig 1901, S. 364
- 5) Karl Schiller /August Lübben: Niederdeutsches Wörterbuch, 5. Band, Ausgabe von 1880, unter ‚verguden‘
- 6) Jacob Grimm: Deutsche Mythologie, Band 1, 1835, S. 209. Nachdruck der 4. Auflage, Berlin 1875-78, Graz (Akademische Druck- und Verlagsanstalt) 1968, S. 209
- 7) ebenda, S. 103

Reinhard Dzingel

Moisburg, den 17.5.2013